

Der Basler Stadtadel

Autor(en): **Meyer, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **26 (1964)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Basler Stadtadel

Von WERNER MEYER

a) Die Psitticher und Sterner im 13. Jahrhundert

Basel hatte als Handes-, Humanisten- und Universitätsstadt im ausgehenden Mittelalter einen berühmten Namen. Doch beruhte dieser damals auf keiner sehr alten Tradition.¹ Die Basler Universität ist erst 1460 gegründet worden. Die Papierindustrie, dank welcher sich später Buchdrucker und Humanisten in der Stadt niederliessen, ist im späteren 14. Jahrhundert aufgekommen. Die Anfänge der Zünfte lassen sich zwar teilweise bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen, und Basler Kaufleute sind sogar bereits im 11. Jahrhundert erwähnt, Basels städtisch-bürgerlicher Charakter aber, welcher etwa durch das politische Hervortreten der Handwerker und Kaufleute und durch die Bedeutung der Zünfte im öffentlichen Leben gekennzeichnet war, ist erst im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts geprägt worden.

Gleichzeitig mit der Ausbreitung städtisch-bürgerlichen Wesens in Basel erfolgte eine schrittweise Verdrängung der alten Machthaber, der Adligen und des Bischofs. Wie sich die Rheinstadt nach und nach die Rechte des Bischofs als des ursprünglichen Stadtherrn angeeignet hat und wie die Machtstellung des Adels allmählich zerbröckelt ist, braucht hier nicht näher verfolgt zu werden. Wenden wir uns jener Zeit zu, in welcher Adel und Bischof in Basel die unbestrittene Führung innehatten.

Der Bischofssitz war nicht nur Zentrum einer geistlichen Diözese, sondern auch Mittelpunkt einer weltlichen Herrschaft. Deren Anfänge lassen sich bis ins späte 10. Jahrhundert zurückverfolgen, machtvolle Erweiterungen erfuhr sie im 11. und 12. Jahrhundert. Auf Seite des Kaisers Heinrich IV. nahm Bischof Burkart von Fenis tatkräftig am Investiturstreit teil; damals schon muss der Bischof über eine beträchtliche Anzahl von weltlichen Gefolgsleuten verfügt haben. Diese bildeten schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts einen politischen Faktor, mit dem gerechnet werden musste. Gegen Ende des Jahrhunderts tauchen bereits vereinzelt Namen aus dem Dunkel der Geschichte auf. Als Inhaber weltlicher Hofämter des Bischofs treffen wir mehrere Geschlechter an.²

Das frühe 13. Jahrhundert brachte heftige Kämpfe zwischen Kaiser und Papst, zwischen Welfen und Hohenstaufen. Aus diesen Auseinandersetzungen ging der Bischof gestärkt hervor, nicht nur hinsichtlich seiner Machtstellung in Basel, sondern auch in bezug auf die geographische Ausdehnung seines Herrschaftsbereiches. Aus dem kleinen geistlichen Stadtherrn war um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein recht einflussreiches Oberhaupt eines Lehensstaates ge-

worden, dessen Vasallen nicht nur dem engen Kreise der Hofbeamten angehörten, sondern auch aus alten ritterlichen, zum Teil sogar hochadligen Familien aus der näheren und weiteren Umgebung Basels stammten.

So wurde die Rheinstadt in der gleichen Zeit, in der die ersten Zünfte — einstweilen noch ohne grösseren politischen Einfluss — entstanden, zu einem Mittelpunkt adligen und feudalen Lebens. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gab das Rittertum der Rheinstadt das Gepräge, auch wenn die Zahl der einzelnen Herren und Geschlechter nicht so gross wie etwa in Strassburg war. Auf dem Heuberg und dem Petersberg sowie auf dem Münsterhügel bildeten sich eigentliche Adelsquartiere. Hier erhoben sich zahlreiche Höfe, zum Teil auch burgartige Sitze. Der Bau von Burgen innerhalb der Stadtmauern war zwar 1180 durch Kaiser Friedrichs Erlass der Kontrolle des Bischofs anheimgestellt worden³, doch wissen wir nicht, wie sich dieses ausgewirkt hat. Adelsitze gab es aber nicht nur in den erwähnten Quartieren, sondern auch in der Birsigniederung.

Als Bewohner dieser teils befestigten, teils unbefestigten Adelsbehausungen treffen wir zunächst die Inhaber der weltlichen bischöflichen Ämter an, also die Geschlechter, aus deren Angehörigen der Bischof die Vögte, Schultheissen, Bürgermeister und anderen Beamten ernannte. Diese hielten sich in unmittelbarer Umgebung des Bischofs auf, verfügten innerhalb der Stadtmauern über eine beträchtliche Machtfülle, doch war ihre Stellung auf dem Lande eher unbedeutend.

Der Ausbau und die Erweiterung des bischöflichen Lehensstaates brachte es nun aber mit sich, dass sich auch verschiedene Vasallen des Bischofs, die aus dem Landadel stammten, in der Stadt niederliessen, sei es um am höfisch-ritterlichen Leben teilhaben zu können, das sich damals am bischöflichen Hofe entfaltet hatte⁴, sei es, um aus der Unwirtlichkeit der alten Stammburgen in die Wohnlichkeit des städtischen Klimas zu ziehen.

Eine Annäherung zwischen den beiden Adelsgruppen verschiedener Herkunft bahnte sich seit der Mitte des 13. Jahrhunderts an. Dies äusserte sich am deutlichsten in der gegenseitigen Verschwägerung. So waren beispielsweise die Münch und Schaler, die bedeutendsten Familien des Stadtadels, mit den Herren von Eptingen, von Ramstein und von Ratolsdorf, die zu den hervorragendsten Geschlechtern des Landadels gehörten, durch mehrere gegenseitige Heiraten verbunden.⁵ Doch vermochten weder diese verwandtschaftlichen Bande noch der Bischof als gemeinsamer Oberherr die Kluft zu beseitigen, die zwischen den beiden Gruppen bestand. Das unterschiedliche Herkommen und Alter der Familien und die verschiedenen Interessen und Traditionen liessen keine Verschmelzung zu. Dazu kamen in der zweiten Hälfte

des 13. Jahrhunderts wachsende Reibereien. Der Bischof begann den Landadel mit Ämtern in der Stadt zu belehnen⁶, wohl um ihn enger an sich zu binden, das dürfte jedoch vom Stadtadel übel vermerkt worden sein, musste dieser doch für seine Stellung innerhalb der Stadtmauern fürchten; aus diesem Grunde verfolgte er auch die Festsetzung des Landadels in Basel mit Misstrauen. Umgekehrt wird der Versuch der Stadtadligen, sich ausserhalb Basels feste Plätze zu schaffen, von den Familien des Landadels mit Unwillen beobachtet worden sein.⁷ Auch der Anspruch der Münch und Schaler auf die Führerstellung innerhalb der Basler Ritterschaft wurde nicht von allen Familien begeistert begrüsst⁸, vor allem waren auch hier die Landadligen nicht gewillt, sich den beiden zwar mächtigen, aber doch jüngeren Familien unterzuordnen. Sie schlossen sich deshalb um 1270 zu einer Gesellschaft zusammen, deren Ziel es war, unabhängig von den Schalern und den Münch gemeinsame Unternehmungen, Turniere und dgl., durchzuführen. Als Abzeichen führten sie ein weisses Banner mit einem roten Stern und wurden daher «Sterner» (stelliferi) genannt. Diesen gehörten u.a. die Herren von Eptingen, von Uffheim, von Ramstein, von Frick, ferner die Familien der Vitztum, der Kraft, Reich, Pfaff, am Kornmarkte (später von Neuenstein genannt) sowie die Macerel an.⁹

Umgehend gründeten nun auch die Familien um die Schaler und Münch eine Gesellschaft. Es waren die Herren zu Rhein, die Marschalk, die Kämmerer und viele andere. Diese führten in ihrem Banner einen grünen Papagei im weissen Feld und wurden daher «Psitticher» (nach dem mhd. psittich, lat. psittacus) genannt.¹⁰

Die beiden Gesellschaften gerieten nun bald in den Brennpunkt der Ereignisse. Denn an der grossen Auseinandersetzung um die Vorherrschaft am Oberrhein, die bald nach 1270 zwischen Graf Rudolf von Habsburg und Bischof Heinrich von Neuenburg am See ausbrach, waren die Psitticher und die Sterner lebhaft beteiligt. Bereits traten den Gesellschaften auch hochadlige Geschlechter bei. Den Psittichern schlossen sich die Grafen von Neuenburg, die Markgrafen von Hochberg und die Herren von Röteln an; die Grafen von Habsburg und von Pfirt dagegen waren auf der Gegenseite der Sterner zu finden.¹¹ Damit waren die Positionen bezogen. Die Psitticher, welche dem Bischof ohnehin sehr nahe standen, hielten zu Heinrich von Neuenburg, denn dessen Geschlecht gehörte ja zu den Ihrigen. So wurden die Sterner zwangsläufig ins gegnerische Lager gedrängt, was ihnen umso leichter fiel, als Habsburg selbst ihrer Gesellschaft beigetreten war.

1271 gelang dem Bischof ein guter Schachzug. Gegen eine finanzielle Entschädigung wurde Graf Ulrich von Pfirt sein Vasall. Dieser verkaufte nämlich

seine Herrschaft an Bischof Heinrich und erhielt sie von diesem als Lehen zurück.¹² Rudolf von Habsburg dürfte über diesen Vorfall umso weniger erfreut gewesen sein, als die Grafen von Pfirt seiner eigenen Partei der Sterner angehörten.

Im gleichen Jahre 1271 holten die Psitticher zu einem entscheidenden Schlag gegen ihre Widersacher aus. Obwohl diese ihre habsburgfreundliche Gesinnung nie verhehlt hatten, waren sie doch innerhalb Basels Mauern anzutreffen gewesen. 1271 jedoch griffen die Psitticher zu den Waffen und trieben die Sterner zur Stadt hinaus.¹³ Diesen blieb nichts anderes übrig, als sich dem Heere Rudolfs anzuschliessen oder sich auf ihre Burgen zurückzuziehen. Die Psitticher dagegen waren damit noch nicht zufrieden. Jetzt begannen sie, auch ausserhalb der Stadt Burgen zu bauen. Über die verschiedenen Ursachen dieses Burgenbaues wird im zweiten Kapitel zu sprechen sein.

Die Einzelheiten des Krieges zwischen Heinrich von Neuenburg und Rudolf von Habsburg brauchen uns hier nicht zu kümmern; sie sind auch dürftig dokumentiert. Im Wesentlichen handelte es sich um einen erbitterten Kleinkrieg mit vielen gegenseitigen Raubzügen, Brandstiftungen und sonstigen Überfällen. Doch konnte durch eine solche Kriegsführung keine Entscheidung herbeigeführt werden. Aber 1273 holte Rudolf zum Hauptschlag aus: Er zog seine gesamte Anhängerschaft zusammen und begann, Basel zu belagern. Schon war die Lage der Stadt kritisch geworden, denn Rudolfs Truppen waren bereits in die schwach befestigten Vorstädte eingedrungen; da wurde der Krieg im September 1273 durch die Wahl Rudolfs zum römisch-deutschen König mit einem Schlage abgebrochen.¹⁴

Die Absicht Heinrichs von Neuenburg, sich am Oberrhein eine Vormachtstellung zu schaffen, war am Widerstand Habsburgs gescheitert. Dadurch wurde die Entwicklung des Bistums und der Rheinstadt in neue Bahnen gelenkt.

Der Gegensatz zwischen Psittichern und Sternern verlor nun während der Regierungszeit Rudolfs seinen politischen und dynastischen Charakter; wohl aber blieb der persönliche Groll noch einige Zeit bestehen; die Rückkehr der Sterner in die Stadt im Jahre 1274 wird sich nicht eben freundschaftlich vollzogen haben. Noch 1286 musste sich König Rudolf selbst um den Stadtfrieden in Basel bemühen, indem er in einer längeren Urkunde Friedenssatzungen und Strafen für deren Übertretung aufzeichnen liess.¹⁵

Schon damals hatte sich das Verhältnis der Basler Ritterschaft zu Habsburg grundlegend geändert. An die Stelle Heinrichs von Neuenburg war der Barfüssermönch Heinrich von Isny getreten. Dieser war ein eifriger Parteigänger Habsburgs, und ihm schloss sich auch das bischöfliche Gefolge der Psitticher an. Die Münch und Schaler wurden bald zu unbedingten Anhängern, ja sogar zu den bas-

Übersichtsplan



lerischen Vertrauensleuten Habsburgs. 1278 schlug sich die Basler Ritterschaft tapfer für König Rudolf in dessen schicksalsschwerer Schlacht auf dem Marchfeld gegen Ottokar von Böhmen¹⁶, und 1298 starb Ludwig Münch, für König Albrecht fechtend, vor Göllheim den Kriegertod.¹⁷

Diese habsburgfreundliche Stimmung des Basler Adels überdauerte die Regierungszeit Heinrichs von Isny, obwohl dessen Nachfolger gar nicht immer Freunde Oesterreichs waren, sondern im Gegenteil oft zu dessen grimmigsten Feinden gehörten.¹⁸ Die Entfremdung, die dadurch zwischen dem Bischof und dem Basler Adel eintrat, kam nicht zufällig. Denn der Anschluss des Bischofs an das reiche Bürgertum und an Familien aus den neu erworbenen Gebieten im heutigen Berner Jura¹⁹ erfüllte den Basler Stadtadel mit Misstrauen. Von jetzt an begegnete man dem Aufstieg des reichen Bürgertums mit Ablehnung, ja mit Widerstand. Was zu Beginn des 13. Jahrhunderts allen bischöflichen Beamten gelungen war, die Ritterbürtigkeit zu erreichen, konnten jetzt nur noch vereinzelte Familien, wie etwa die Ludovici, erreichen.

So wurden die Psitticher und Sterner durch gemeinsame Interessen und Bedrohungen von ihren persönlichen Streitigkeiten abgelenkt. Die meisten Familien wurden nach und nach zu treuen Vasallen Habsburgs, sahen sie doch ein, dass nur die Anlehnung an eine starke Dynastenfamilie den niederen Adel vor dem Untergang retten konnte, der ihm vom aufstrebenden Bürgertum drohte.

Das 14. Jahrhundert brachte dann die erwarteten grossen Auseinandersetzungen zwischen Adel und Bürgertum, doch sind diese hier nicht weiter zu verfolgen.

Die Gesellschaften der Psitticher und Sterner bestanden zwar noch bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts²⁰, doch spielten sie damals keine Rolle mehr. Aus der Geschichte waren sie bereits zu Beginn des Jahrhunderts verschwunden.

Auffallenderweise kommen weder die Psitticher noch die Sterner in den zeitgenössischen Urkunden vor. Dieses Fehlen darf freilich nicht zu falschen Schlüssen verleiten. Denn die Rechtsakte, welche in den Urkunden festgehalten sind, geben nur einen sehr beschränkten Bereich der gesamten menschlichen Lebensäusserungen wieder.

Zur Hauptsache werden wir über die Psitticher und Sterner durch zeitgenössische Chroniken orientiert, wobei in erster Linie die zum Teil recht farbigen Schilderungen des Matthias von Neuenburg genannt werden müssen.²¹

Die beiden Gesellschaften waren ohne Zweifel komplexe Gebilde und dienten gewiss nicht nur einem einzigen Zweck; hierin ähnelten sie nicht wenig den Zünften jener Zeit.²² Dass rein persönliche Beziehungen anlässlich der Entstehung im Spiel gewesen sind, steht kaum ausser Zweifel: Die Familien, welche sich zu den Sternern zusammenschlossen, waren von Ressentiments und wohl auch von Missgunst gegen die Münch und Schaler erfüllt.²³ Wozu aber die Gründung einer Gesellschaft und das Tragen eines gemeinsamen Banners? Die Beteiligten wollten dadurch offenbar die Vorherrschaft der Münch und Schaler, also eine bestehende Ordnung, bestreiten, ja noch mehr, sie waren gewillt, sich geschlossen dagegen zur Wehr zu setzen. Nach Matthias von Neuenburg wurden diese Auseinandersetzungen zunächst an Turnieren ausgetragen, doch wurde aus ihnen bald einmal blutiger Ernst, wie die Vertreibung der Sterner aus Basel zeigte.

Über die Bedeutung der Banner lässt sich nichts Sicheres sagen. Der Stern war in jener Zeit kein sehr häufiges heraldisches Symbol. Der Versuch, das Bannerbild der Sterner zu deuten, würde uns in unerlaubte Spekulationen stürzen. Dagegen scheint mir die Frage ernsthafter Prüfung wert, ob die Gesellschaft der Psitticher keine ironische Nachahmung der Sterner sein könnte. Das völlig unheraldische, ja lächerliche Banner mit dem Papageien könnte durchaus als Verhöhnung des Sternerbanners aufgefasst werden.

Von einer Rangordnung innerhalb der Gesellschaften ist nichts bekannt; ob es eine Art «Königtum» gegeben hat, wie in den Turniergesellschaften des ausgehenden Mittelalters, kann nicht festgestellt werden.²⁴ Eine soziale Schichtung kann ursprünglich nicht vorhanden gewesen sein; denn beide Gesellschaften sind von Angehörigen des Rittertums gegründet worden, während der Hochadel erst nachträglich beigetreten ist. Damit stellten die Psitticher und Sterner



Flugaufnahme der Ruine Landskron

keine Gefolgschafts- oder Vasallenvereinigung dar; sie standen ausserhalb der Lehnsordnung und damit auch ausserhalb des Staates. Die beiden Gesellschaften können deshalb als frühe Belege von ausserstaatlichen, privaten Kriegerverbänden angesehen werden. Die Frage, ob sie in die Nähe der Bundschuhvereinigungen gehören, muss hier offengelassen werden. Gewisse Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen mit Bundschuhveranstaltungen von Adligen aus der Basler Gegend im 15. Jahrhundert ist jedenfalls nicht zu übersehen.²⁵

b) Burgen des Stadtadels

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts hauste der bischöfliche Beamtenadel in seinen Türmen und Höfen innerhalb der Stadtmauern, während der alte Landadel die Burgen in der Umgebung der Stadt bewohnte. Der Ausbau des bischöflichen Lehnsstaates brachte es mit sich, dass sich die Angehörigen des Landadels nach und nach in der Stadt festsetzten. Gleichzeitig aber versuchten verschiedene Familien aus dem Stadtadel, sich feste Plätze ausserhalb Basels anzueignen. Die Reich wurden vom Bischof mit der nördlichen Birseckburg belehnt, die fortan Reichenstein genannt wurde.²⁶ Die Kämmerer erscheinen zu Beginn des 14. Jahrhunderts im Besitz von Bottmingen, doch könnten sie das Weiherhaus schon im 13. Jahrhundert besessen haben.²⁷ Die Schaler sind seit dem Ende des 13. Jahrhunderts auf Benken anzutreffen²⁸, die Vitztum auf Waldeck²⁹, die Am Kornmarkt auf Neuenstein, nach welcher Burg sie sich schliesslich genannt haben.³⁰

Wie diese Burgen in die Hände des Stadtadels gelangt sind, ist nicht mehr überall festzustellen. Bei Reichenstein und wohl auch bei Benken lagen bischöfliche Belehnungen zugrunde. Bottmingen war Allod, ob es von den Kämmerern selbst errichtet worden ist, oder ob diese das Weiherhaus von einer alten, urkundlich nicht überlieferten Familie von Bottmingen übernommen haben, kann nicht gesagt werden.

Rinegg bildete ebenfalls ursprünglich ein Eigengut und wurde 1297 von den Vitztum den Grafen von Pfirt als Lehen aufgegeben.³¹ Zu Beginn des 14. Jahrhunderts treffen wir dann die Herren zu Rhein als Inhaber dieses Lehens an. Dagegen muss die Frage offengelassen werden, ob Rinegg von den Vitztum erbaut worden ist. Ebenso unsicher sind die Anfänge zweier Burgen der Münch, nämlich der Landskron und der Burg Büren. Dagegen steht es ausser jedem Zweifel, dass anderweitig die Münch und die Schaler auf Eigengut Burgen gebaut haben: Schalberg und Münchsberg im Klusertal bei Aesch und Münchenstein auf dem Felsen über dem gleichnamigen Dorfe verdanken ihr Dasein diesen beiden wichtigsten Psitticherfamilien.³²

Mehrere Ursachen führten zum Zuge des Stadtadels auf die Burgen in der Umgebung Basels. Die Rheinstadt hatte im 13. Jahrhundert ein heisses Pflaster. Die einzelnen Adelsfamilien, in Gruppen gespalten und in hartnäckige Parteikämpfe verwickelt, konnten sich in ihren Höfen und Türmen im Stadttinnern nicht mehr sicher fühlen. Das Bedürfnis nach zuverlässigen Refugien ausserhalb Basels führte zwangsläufig zum Versuch, sich Burgen anzueignen. Ausserdem fühlte sich der Stadtadel verpflichtet, es dem älteren und vornehmeren Landadel gleichzutun. Dessen Stolz auf seine vielen Festen war ohne Zweifel begründet, sicherten diese doch den Ritterfamilien eine gewisse Unabhängigkeit selbst von dynastischen Gewalten. So besaßen kurz vor 1300 die Herren von Eptingen eine ganze Reihe von starken Burgen, unter denen Neu-Wildeptingen, Bischofstein, Wildenstein, Gutenfels, Madeln, Hinter-Wartenberg und Blochmont die wichtigsten waren. Das Gefühl der Überlegenheit, das die Eptinger und die übrigen Landadligen wegen ihres Burgenbesitzes hegen durften, musste den Stadtadel, und vor allem die Psitticher, auf die Dauer zur Konkurrenz herausfordern. Aus diesem Grunde begnügten sich die Schaler und die Münch nicht mit der Errichtung von kleinen Festen, sondern erbauten Burgen von teilweise ganz erstaunlichen Ausmassen. Die Landskron, vermutlich eine Gründung der Münch³³, umfasste zwar ursprünglich bloss einen einzigen Wohnturm, und auch die Bergfeste oberhalb Büren, die wahrscheinlich von den Münch gegründet worden ist, gehört zu den kleineren Burganlagen. Von ganz beträchtlichen Ausmassen war dagegen Münchenstein. Diese Burg entstand kurz nach 1270.³⁴ Die Münch — wohl Hugo III. und seine Söhne — begnügten sich nicht damit,

auf dem langgestreckten Felsen über dem Dorfe Geckingen eine grosse Burg zu bauen, sie umgaben auch das Dorf selbst mit einer Ringmauer und nannten die ganze Wehranlage stolz «Münchenstein». Die ausserordentlich schöne Burganlage ist zu Beginn des vorigen Jahrhunderts abgebrochen worden, so dass heute nur wenig Mauerreste sichtbar sind. Aus den zahlreichen Abbildungen des 17. und 18. Jahrhunderts lässt sich der einstige Baubestand gut rekonstruieren. Die Hauptburg bestand aus einem runden Bergfried, einem hochragenden Wohnbau und einer starken Ringmauer. Diesem Gebäudekomplex waren in westlicher und südlicher Richtung terrassenartig mehrere Nebenbauten vorgelagert, von denen Tor- und Zwingeranlagen, Ställe, ein Sennhaus sowie weitere Oekonomiegebäude in schriftlichen Dokumenten des 15. und 16. Jahrhunderts vorkamen. Gegen 1280 begann Konrad III., ein Bruder Hugos, mit dem Bau einer gewaltigen Burganlage im Klusertal bei Aesch. Deren Gesamtlänge betrug über 180 Meter! Die Burg umfasste mehrere Gebäude, u. a. einen gewaltigen viereckigen Wohnturm, und war bergseits durch einen langen und tiefen Graben geschützt. Bereits Konrads gleichnamiger Sohn nannte sich um 1300 nach dieser Feste «von Münchsberg».³⁵ Obwohl heute vom einstigen Baubestand nicht mehr sehr viel erhalten ist, sieht es doch aus, als ob die gewaltige Burganlage nie ganz fertig geworden sei. Im Erdbeben von Basel ist sie jedenfalls untergegangen.³⁶

Ungefähr gleichzeitig, also auch in den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts, errichteten die Schaler ganz in der Nähe von Münchsberg eine ebenfalls sehr bedeutende Burg, welche sie Schalberg nannten. Diese lag auf einem breiten Felsmassiv, war von einer starken Ringmauer umgeben und durch mehrere Gräben und Vorwerke geschützt. Reste eines runden Bergfrieds erheben sich noch bis in eine Höhe von gegen zehn Metern.

Das Klusertal bei Aesch enthält die Spuren von noch weiteren Wehranlagen. Zwischen Schalberg und Münchsberg befinden sich auf einem kleinen Felskopf die Reste eines Viereckturmes. Ob dieser eine selbständige Burg gewesen ist oder ob er bloss ein Vorwerk von Schalberg gebildet hat, ist nicht mehr ersichtlich. Eine Ausgrabung ist zur Zeit im Gange. Ohne Zweifel gehörte die Anlage den Schalern oder den Münch.³⁷ Vielleicht handelt es sich um die in den Erdbebenberichten genannte Burg Klus.³⁸

Gegenüber von Schalberg sind auf einem weiteren Bergvorsprung Fundamente eines kleinen Viereckturmes erkennbar.³⁹ Was es mit diesen für eine Bewandnis hat, kann ohne systematische Grabungen nicht gesagt werden.

Auf dem höchsten Punkt des Höhenzuges, welcher dem Klusertal vorgelagert ist, befinden sich die noch beträchtlichen Reste einer grossen Burganlage, Tschäpperli oder Tschöpferli genannt.⁴⁰ Auf einer breiten Felsrippe sind die

Reste einer unregelmässigen Umfassungsmauer erkennbar. Von einem doppelten Baustrakt — es handelt sich wohl um einen Turm mit angebautem Wohnhaus — sind noch ansehnliche Reste erhalten. Die Geschichte der Burg liegt im Dunkeln. W. Merz vermutet, es handle sich um eine weitere Gründung des Basler Stadtadels und hält sie für die in den Erdbebenberichten erwähnte Burg Klus. Dagegen spricht jedoch die Lage. Denn Tschäpperli liegt auf einem freien Bergrücken, der Name Klus weist dagegen auf eine Talenge hin, trifft also viel eher für Schalberg und deren Umgebung zu.⁴¹

Nach 1320 hatten die Grafen von Tierstein als Lehen des Bistums unter den verschiedenen Gütern und Rechten in der Gegend von Aesch auch die Burg Froberg inne.⁴² Diese könnte nun allerdings mit Tschäpperli identifiziert werden. Denn die Grafen von Tierstein waren in jenen Jahren bestrebt, ihre Herrschaft um die Burg Pfeffingen abzurunden und tauschten deshalb mit den Eigentümern des Klusertales verschiedenen Besitz.⁴³ Auf diese Weise könnte auch Froberg an die Tiersteiner gelangt sein; denn 1292 nannte sich Konrad I. Schaler «von Froberg».⁴⁴ Damals muss die Burg also diesem Geschlecht gehört haben. Die Vermutung, Froberg sei eine Gründung der Schaler, ist deshalb durchaus berechtigt, und die Annahme, Froberg sei mit der heutigen Ruine Tschäpperli identisch, ist nicht aus der Luft gegriffen.

Ob die Burg Fürstenstein auch zu den Gründungen des Basler Stadtadels gezählt werden kann, ist fraglich. Ihr Name scheint zwar auf den Bischof von Basel als Erbauer hinzuweisen⁴⁵, doch finden wir die Feste bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts in den Händen der Herren von Rotberg, eines alten landadligen Geschlechtes.⁴⁶

Mögliche Gründungen des Stadtadels waren, wie bereits erwähnt, Rinegg und Landskron. Beide Burgen erhoben sich auf dem nämlichen Höhenzug, der sich vom Bad Flüh aus in westlicher Richtung gegen das Dorf Leymen hinzieht. Rinegg stand auf einem mächtigen, schwer zugänglichen Felsklotz unmittelbar über diesem Dorfe.⁴⁷ Aus den spärlichen Mauerresten kann das einstige Aussehen nicht rekonstruiert werden.⁴⁸

Die Burg Landskron, auf dem höchsten Punkte des Höhenzuges gelegen, bestand vor ihrem Ausbau im frühen 16. Jahrhundert nur aus einem einzigen Wohnturm. Dieser ist heute noch recht gut erhalten.⁴⁹

Die weiter östlich auf der schweizerisch-französischen Grenzscheide gelegenen Reste der Burg Alt-Landskron — es handelt sich um einen Mauerzug und zwei Halsgräben — sind hier nicht näher zu untersuchen.⁵⁰

Auch die Feste Büren über dem gleichnamigen Dorfe könnte von den Mönch gegründet worden sein. Auf der Burgstelle sind nur noch wenige Mauerreste erhalten. Jenseits eines Halsgrabens sind Spuren eines Turmes und eines in den



Münchenstein, Burg, Dorf und Kirche. Im Hintergrund Basel.
Stich von Matthäus Merian. 1620/24.

Fels gemeisselten Kellers sichtbar, auf einer tiefer gelegenen Terrasse die Reste einer Umfassungsmauer und eines viereckigen Gebäudes.⁵¹

Charakteristisch für alle diese Burgen ist, dass sie teils nachgewiesenermassen, teils wahrscheinlich auf Eigengut entstanden sind. Ihre Eingliederung in ein Lehenssystem erfolgte erst nachträglich. Woher die Stadtadligen diese Allodien auf dem Lande hatten, ist nicht leicht zu beantworten. Bischöfliche Schenkungen waren es kaum; dagegen könnten die Eigengüter der Münch, Schaller und anderer Geschlechter auf staufisch-königliche Schenkungen des frühen 13. Jahrhunderts zurückgehen. Eine Untersuchung über diese Frage steht noch aus.

Leider ist noch keine dieser grossen Stadtbasler Burgengründungen wissenschaftlich erforscht worden, so mussten wir uns in der Darstellung ihres Baubestandes auf die obigen dürftigen Beschreibungen beschränken.

Anmerkungen:

¹ Auf Anmerkungen und Belege bei allgemeinen stadtgeschichtlichen Zusammenhängen wurde verzichtet. Es sei hier vor allem auf Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, verwiesen. ² Vor allem die Münch, Schaler, Vitztum, Marschalk, Kämmerer, Am Kornmarkt und die Reich. ³ Urkundenbuch der Stadt Basel (BUB) I. Nr. 49, p. 34 ff. ⁴ Über das höfische Leben am Basler Bischofshof, das vor allem literarisch fassbar ist, gedenkt sich der Verfasser in anderem Zusammenhange näher zu äussern. ⁵ Beispiele gegenseitiger Verschwägerungen s. bei August Burckhardt, Parteiungen in der Basler Ritterschaft, Basler Zs. f. Gs. und Altertumskd. 22, 1924, p. 309, Anm. 17. ⁶ So die Herren von Eptingen und von Bärenfels. ⁷ Vgl. unten p. 8. ⁸ Matthiae Neoburgensis Chronika ed. G. Suter, Bern 1866 p. 8, Kap. 11, 15 f. ⁹ Matth. Neob. a. a. O. p. 8, Kap. 11. ¹⁰ Matth. Neob. a. a. O. p. 9, Kap. 11. ¹¹ Matth. Neob. a. a. O. p. 9, Kap. 11. ¹² J. Trouillat, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, 1852 ff, II p. 205 Nr. 156. ¹³ Annales Colmarienses ed Gérard et Liblin p. 32. ¹⁴ Vgl. dazu Matth. Neob. a. a. O. p. 12, Kap. 14. ¹⁵ BUB II p. 292 ff. Nr. 515. ¹⁶ Matth. Neob. a. a. O. p. 15 ff. Kap. 19. ¹⁷ Matth. Neob. a. a. O. p. 31 Kap. 33. ¹⁸ Vor allem Otto von Grandson (1307—1309), der auf König Albrecht sogar einen Mordanschlag plante. ¹⁹ So die Herren von Vendlincourt, von Tavannes, von Vorburg, von Asuel-Hasenburg. ²⁰ Matth. Neob. a. a. O. p. 8, Kap. 11, 14. ²¹ Weitere Hinweise vermitteln auch die Kolmarer Annalen, ed. Gérard et Liblin. ²² Vgl. die ältesten Zunftbriefe Basels. ²³ Matth. Neob. a. a. O. p. 8, Kap. 11. ²⁴ Könige der Turniergesellschaften s. K. Schnitt, Wappenbuch, p. 6 ff. ²⁵ H. G. Wackernagel, Einige Hinweise auf die ursprüngliche Bedeutung des «Bundschuhs». (Schweizer Archiv f. Volkskunde 54 (1958) p. 150 ff.). ²⁶ Walter Merz, Burgen des Sisgaus, III p. 199 ff. ²⁷ Merz, a. a. O. I, p. 186. ²⁸ Merz, a. a. O. III, p. 222. ²⁹ Merz, a. a. O. III, p. 232, Stammtafel 14. ³⁰ Matth. Neob. a. a. O. p. 8, Kap. 11. ³¹ BUB III p. 184, Nr. 351. ³² Merz, a. a. O. III, p. 52 und 222. ³³ Über die undurchsichtigen Anfänge der Landskron gedenkt sich der Verfasser anderweitig näher zu äussern. ³⁴ Das Dorf heisst 1270 noch Geckingen, ab 1279 Münchenstein. S. Merz a. a. O. III p. 3 und 13. ³⁵ Merz, a. a. O. III p. 12, Stammtafel 2. ³⁶ Merz, a. a. O. III p. 53. ³⁷ Deren Güter grenzten aneinander und waren durch einen Graben getrennt. ³⁸ Landeskarte der Schweiz 1 : 25 000, Koo. (609 850/257 070). Vgl. Merz, a. a. O. III, p. 228, Anm. 13, wo Klus mit Tschäpperli identifiziert wird. ³⁹ Koo. (609 650/257 350). ⁴⁰ Die Etymologie dieses Wortes ist umstritten. Eine wissenschaftlich fundierte Deutung steht noch aus. ⁴¹ Vgl. hiezu die Lage der beiden Höfe, die heute noch den Namen «Klus» tragen. Vielleicht handelt es sich um die Burgstelle östlich von Schalberg (s. Anm. ³⁸). Auch als zweiter Name für Schalberg kommt Klus in Frage. ⁴² Trouillat, a. a. O. III, p. 278. Weitere Nennungen der Burg im 15. Jahrhundert sind hier ohne Interesse. ⁴³ Trouillat, a. a. O. II, p. 695. ⁴⁴ BUB III, p. 37, Nr. 67. ⁴⁵ Merz, a. a. O. II, p. 108. ⁴⁶ Merz, a. a. O. II, p. 108, Stammtafel 8. ⁴⁷ Koo. (603 350/259 820). ⁴⁸ Die meisten der noch erkennbaren Mauerreste stammen von einer Festungsredoute aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. ⁴⁹ Der Wohnturm wurde nachträglich mehrfach umgebaut, so dass nur noch sein Äusseres hochmittelalterlichen Bestand enthält. ⁵⁰ Koo. (604 150/259 730). ⁵¹ Koo. (617 770/225 920).